

Anstöße / Morgengruß SWR 1 / SWR 4

Christoph Kohl, Speyer, Katholische Kirche

Sonntag 17. November 2019

Hetzreden die Stirn bieten

Wie Zivilcourage konkret wird.

„Hartz-IV-Empfänger, das sind doch alles faule Sozialschmarotzer.“ „Flüchtlinge gefährden das christliche Abendland.“ „Wer meint, er sei homosexuell, der ist doch krank.“

Wenn ich so etwas höre, dann steigt mir der Kamm. Solche platten Sprüche, diskriminierende Äußerungen oder gar Hetzreden gibt es immer öfter. Nicht nur im Internet, auch am Arbeitsplatz und im privaten Umfeld. Wie gehen Sie damit um, wenn Sie so etwas mitbekommen? Nur den Kopf schütteln reicht nicht!

„Ich würde gerne Paroli bieten, aber oft bin ich dabei so überrumpelt, dann weiß ich nicht, was ich direkt erwidern soll.“ So sagt es Gertraud Schindler, die in ihrer Pfarrei ehrenamtlich aktiv ist. Und deshalb hat sie ein „Argumentationstraining gegen Parolen“ mitgemacht, das der Caritasverband angeboten hat.

Auf dem Workshop haben die Teilnehmer solche abwertende Behauptungen zusammengestellt. Und sie haben die Hintergründe untersucht, warum Mitmenschen diese unsachlichen Äußerungen machen, was sie damit bezwecken und was diese Leute umtreibt.

Und dann haben die Workshop-Teilnehmer Rollenspiele gemacht. Sie haben ganz konkret geübt, wie sie auf solche Extrem-Aussagen reagieren können, wie sie gut dagegenhalten können – mit Rückfragen, durch sachliche Klarstellung, mit eigenen Erfahrungen – und vor allem ohne Vorwürfe, eher humorvoll. Das hat ihnen ein neues Know-how vermittelt. Jetzt sind sie besser gewappnet, wenn wieder mal ein sogenannter Wutbürger seine Sprüche klopft.

Denn dann ist Zivilcourage gefragt. Der Mut, die Werte zu verteidigen, die für unser Zusammenleben notwendig sind. Dazu gehört, jemanden in die Schranken zu weisen, wenn er Grenzen überschreitet und andere diskriminiert oder verächtlich macht. Wir brauchen eine solche Zivilcourage, damit unsere Gesellschaft nicht verrotzt, sondern lebenswert bleibt.

S. „Hetzreden die Stirn bieten“ von Friederike Jung in „Sozialcourage – Das Magazin für soziales Handeln“, Herbst 2019, hg. vom Deutschen Caritasverband Freiburg (www.sozialcourage.de), S. 26-27. Der Workshop ist Teil des Projekts des Diözesan-Caritasverbandes Speyer „Zusammenhalt durch Teilhabe – Gelebte Demokratie“, s. www.caritas-speyer.de/wir-ueber-uns/zusammenhalt-durch-teilhabe-gelebte-demokratie

Anstöße / Morgengruß SWR 1 / SWR 4

Christoph Kohl, Speyer, Katholische Kirche

Montag, 18. November 2019

Der Segen Gottes für unser Haus

Gott steht uns im Alltag bei.

Die achtjährige Paula hat es wirklich gut. Zuhause und auch bei den Großeltern, bei denen sie oft ist. Bei Oma Helga und Opa Ernst-Ludwig stehen die Enkelkinder hoch im Kurs. Sie haben ihr großes Haus ihrer Tochter mit drei Kindern überlassen und sich ein kleineres Haus gesucht. Aber auch in dem haben sie ein eigenes Zimmer für die Enkel und auch sonst viel Platz und Zeit für sie. Sie haben mich eingeladen, ihr neues Haus zu segnen. Natürlich war Paula auch dabei. Sie wurde sogar die Hauptperson bei der Segensfeier.

Als wir alle am großen Tisch saßen, habe ich sie gefragt, wozu das Haus gut ist. „Damit wir alle zusammen sein können“ hat sie gesagt, und: „Damit wir miteinander essen können. Und spielen. Und damit wir es warm haben.“ Ja, die Wohnung oder ein Haus, das ist notwendig, als geschützter Raum für das eigene Leben, damit wir ein Zuhause haben, – und auch, damit wir andere zu uns einladen können. Stellen Sie sich einmal vor, sie wären wohnungslos ...

Und weil das Haus und das Zusammenleben darin so wichtig sind, deshalb ist ein Segen dafür genau richtig. Denn das heißt ja: Wir bitten Gott darum, dass er unsere Wohnung und unser Leben darin behütet und lenkt. Dass er uns schützt vor allem, was ein gutes Leben beeinträchtigen kann. Dass unser Zusammenleben von seinem Geist erfüllt ist und deshalb allen gut tut. „Der Friede sei mit diesem Haus und mit allen, die darin wohnen und die hier zu Gast sind.“ – so habe ich gebetet.

Und dann sind wir mit Paula nach und nach durch alle Zimmer des Hauses gegangen, durch Küche und Wohnzimmer, Schlafzimmer und Bad – und natürlich in das Enkel-Zimmer. In jedem Raum habe ich Paula gefragt, wofür er gut ist und was die Menschen darin so alles tun. Das hat sie jeweils prompt beschrieben, und so hatten wir in jedem Zimmer die besten Fürbitten, die man sich denken kann: konkrete Bitten für das, was sich hier abspielt; dass Gott uns genau dabei beistehen möge. So hat auch Paula gespürt: Gott ist uns im Alltag nahe und hält seine schützende Hand über uns.

Anstöße / Morgengruß SWR 1 / SWR 4

Christoph Kohl, Speyer, Katholische Kirche

Dienstag, 19. November 2019

„Es geht mir gut.“

Wie eine Todkranke sich ihres Lebens freuen kann.

„Es geht mir gut.“ Das aus ihrem Munde zu hören, aus dem Mund einer Todkranken, das beeindruckt mich. Denn Ruth weiß, dass sie nicht mehr lange zu leben hat. Sie hat Krebs. Die Ärzte haben einen Tumor operiert, doch dann haben sie noch einen zweiten gefunden. Der kann nicht operiert werden. Und ob eine Intensiv-Chemo oder eine Bestrahlung wirklich hilft ist unklar. Ruth hat sich darauf eingestellt, dass ihr Leben bald zu Ende geht. Sie muss jetzt Morphium nehmen und hat sich schon in einem Hospiz angemeldet. Sie ist Mitte 70 und hätte gerne noch länger gelebt. Die Diagnose war ein Schock für sie.

Aber nun sagt sie zu mir: „Ja, es geht mir gut.“ So wie ich sie kenne, kann ich ihr das abnehmen. Was meint sie damit? Wie ist es möglich, dass es jemandem in einer solchen Situation „gut geht“?

Ruth hat mir gesagt: „Ich kann Tag für Tag genießen. Denn ich erlebe viel Schönes. Und ich bekomme viel Zuwendung, auch Besuche und Telefonate.“ Das nimmt sie aufmerksam wahr und freut sich daran – so, wie sie es schon ein Leben lang gemacht hat. Sie war und ist ein Mensch, der bewusst lebt, der spürt, wo er von anderen beschenkt wird; Sie ist aufmerksam und dankbar. Das gehört zu ihr, und diese Grundhaltungen helfen ihr jetzt, das Schöne im Leben bis zum Ende auszukosten.

Dabei hilft ihr auch ihr Glaube. „Ich kann jetzt viel beten“ hat sie mir gesagt. Beten – das heißt für sie, dass sie sich innerlich Gott zuwendet. Und dass sie ihm all die Menschen anempfiehlt, für die sie ein Leben lang da war und denen sie sich nahe fühlt. Wenn es geht, feiert sie den Gottesdienst im benachbarten Altersheim mit. Sie fühlt sich von Gott getragen, und das gibt ihr Kraft.

Manchmal wird gesagt: „So wie jemand gelebt hat, so stirbt er dann auch.“ Das ist zu pauschal und stimmt oft nicht. Aber etwas Richtiges steckt darin, das erlebe ich bei Ruth: Wie jemand auf den Tod zugehen kann, wie jemand auch zum Lebensende hin noch das Schöne genießen kann, das hängt auch davon ab, wie er gelebt hat, welche Grundhaltungen ihn geprägt haben.

Anstöße / Morgengruß SWR 1 / SWR 4

Christoph Kohl, Speyer, Katholische Kirche

Mittwoch, 20. November 2019

Kaffee-Bauern in Existenzangst

Der faire Handel sichert Lebensgrundlagen.

Jeden Morgen freue ich mich auf meinen Kaffee. Schon allein wenn mir der Duft entgegenkommt... Seit über 30 Jahren trinke ich die gleiche Sorte. Es ist ein fair gehandelter Kaffee aus Guatemala. Er wird von dem dortigen Zusammenschluss der kleinen Kaffeebauern-Genossenschaften geliefert; bei uns vertreibt ihn die ökumenische „action 365“. Zu diesem Kaffee habe ich auch deshalb eine besondere Beziehung, weil ich vor einigen Jahren vor Ort in Guatemala war, auf einer Kaffee-Plantage. Wir sind dorthin gefahren, um die Arbeitsbedingungen der Plantagenarbeiter und die Lebensbedingungen ihrer Familien zu erleben. Es war erschütternd mitzubekommen, wie wenig sie für ihre Arbeit bekommen und wie abhängig sie vom Plantagenbesitzer sind, der gerade mal 26 Familien in die Arbeitslosigkeit geschickt hatte. Und wenn die Börsenspekulationen mit dem Kaffee schlecht ausfallen – oder wenn der Weltmarkt aus dem Ruder läuft, dann müssen Tausende von Familien um ihre Existenz bangen.

Derzeit ist es wieder so weit. Auf dem Weltmarkt kann die Zentralgenossenschaft derzeit nur 74 € pro Zentner Kaffee erzielen. 87 wären aber nötig, damit die Bauern auf ihre Kosten kommen und ein Minimum verdienen. Nur durch den höheren Verkaufspreis im fairen Handel kann der Verband zu den 74 € pro Zentner noch etwas dazugeben. Und nur deshalb können die vielen Familien mit dem Kaffeeanbau weitermachen und finanziell über die Runden kommen. Durch den fairen Handel bekommen sie nicht nur einen gerechten Lohn. Der faire Handel sichert ihre Existenz.

Bei uns kaufen die meisten ihren Kaffee von großen Konzernen. Gerade habe ich wieder ein Angebot gelesen, bei dem der Kaffee 11% billiger angepriesen wird. Gut für die deutschen Verbraucher. Bedrohlich für viele Familien in den Erzeugerregionen. Sie können dann nicht mehr von ihrer Hände Arbeit leben. Über den fairen Handel kann ich ein klein wenig für sie tun.

Ich stütze mich für die Ansprache u.a. auf den dpa-Artikel „Kaffee-Bauern in Existenzangst“ in „Die Rheinpfalz“ vom 28.09.2019. Der erwähnte fair gehandelte Kaffee aus Guatemala ist erhältlich über <https://www.action365.de/verlag/kaffee.asp>